Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 50 (1971)
Heft: 12

Artikel: Die "Rote Revue". I., 1930-1940
Autor: Schnyder, Moia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338429

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moia Schnyder

Die «Rote Revue» (I) 1930—1940

1. Deutschland

Der Nationalsozialismus

Gespannt verfolgte die «Rote Revue» (im folgenden RR genannt) die Wahlen vom 14. September 1930 in den deutschen Reichstag. Mit nicht geringer Freude sah *Friedrich Schneider*[1] die Deutschnationalen auseinanderfallen, das evangelische Zentrum Brünnings nicht zustande kommen. Besorgnis erregte hingegen das Überlaufen eines Grossteils des Mittelstandes zum Nationalsozialismus, gegen welchen eine geteilte Sozialdemokratie wie die deutsche kaum anzukommen vermochte. Alle Hoffnung wurde deshalb auf eine rechtzeitige Überwindung der Spaltung Kommunisten/Sozialisten gesetzt.

Wie konnte der Nationalsozialismus in relativ kurzer Zeit zu einer derart beängstigenden Macht werden? so fragte auch die RR. Anhand von «Mein Kampf» wies *Emil J. Walter*[2] die Wurzeln, die Entstehung und die Ziele des Nationalsozialismus auf:

Adolf Hitler stamme aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, er finde demnach mit seinem Gedankengut hauptsächlich Anklang beim Kleinbürgertum, beim Mittelstand. In seiner Jugend lehnte er den Vater ab, daraus entwickelte sich die Trotzstellung gegen den österreichischen Patriotismus, und «Hitler war Arbeiter, aber Hitler hat die Arbeiter verachtet, er hat die Gewerkschaft gehasst, weil sein Standesbewusstsein sich gegen die Deklassierung sträubte».[3]

Aus diesen Gefühlen habe sich der Hass gegen Wien — Hitler war als Proletarier in Wien —, gegen den Sozialismus entwickelt. Da in Wien viele Juden lebten, habe sich dazu der Hass gegen die Juden gesellt. Juden- und Sozialistenhass seien verschmolzen, und Hitler sei zur Überzeugung gekommen, die Führer des Marxismus seien Juden, der Marxismus eine jüdische Lehre. Die Juden und die Sozialisten hätten den deutschen Sieg vereitelt, die Krise, die Arbeitslosen seien das Werk der Novemberverbrecher, die internationale Lehre des Sozialismus sei Verrat am deutschen Volk. Es galt also, die beiden Hauptfeinde der deutschen Nation zu vernichten.

«Wird dem Sozialismus eine Lehre von besserer Wahrhaftigkeit, aber gleicher Brutalität entgegengestellt, wird diese siegen, wenn auch nach schwerstem Kampf.»[4]

[1] September 1930, S. 1.
[2] Februar 1931, S. 172.
[3] Walter Emil J., Februar 1931, S. 176.
[4] bis [6] Walter Emil J., Februar 1931, S. 176.

Auch die Vernichtung des andern Feindes sei eine Schicksalsfrage der deutschen Nation, denn «. . . nur durch die Reinhaltung der Rasse kann Deutschland zum beherrschenden Volke der Erde werden».[5]

Damit war der Rassendünkel gegeben, dem insbesondere das deutsche Kleinbürgertum verfiel. Dieses Kleinbürgertum, das wirtschaftlich nicht selbständig sein konnte, das «eine zum Untergang verurteilte Klasse»[6] war, wurde nun eine eigene Klasse mit dem entsprechenden Klassenbewusstsein. Diese bildete denn auch 50 % der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, und nur 15 bis 20 % waren Arbeiter; der Rest setzte sich aus Bauern und andern bürgerlichen Schichten zusammen.

Immer noch waren, nach *Emil J. Walter:* «Die Aussichten der nationalsozialistischen Bewegung schwer zu beurteilen. Auf alle Fälle scheint es uns kaum möglich zu sein, dass die Nationalsozialisten in ihrer heutigen Form zur Regierung gelangen werden.»[7]

Neue Wahlen sollten diese Hoffnungen in Frage stellen. Am 13. Februar 1932 war es soweit. Hitler konnte seinen sichergeglaubten Sieg, 12 bis 18 Millionen Stimmen, nicht erreichen. Die RR jubelte,[8] dies sei ein Erfolg der SPD. Ihr sei es zuzuschreiben, dass der Glaube an die Unbesiegbarkeit Hitlers etwas geschwächt sei. Léon Blum wurde zitiert: «13. März, ein für das gesamte internationale Proletariat wichtiger Erfolg durch die kampfmutige Entschlossenheit des in der SPD organisierten Proletariats.»[9]

Die Folgen eines nationalsozialistischen Sieges wären für den Sozialismus und die Welt unabsehbar geworden. Noch war aber Hitler nicht erledigt, an diesem 13. März war er nur etwas geschwächt worden. Nachdem das Kabinett Braun abgesetzt worden war, fanden am 31. Juli 1932 Reichstagswahlen statt. Sie wurden ein Ringen zwischen den Nationalsozialisten und den Sozialdemokraten. Noch einmal war es gelungen, die legale Machtergreifung des Faschismus zu verhindern. Die Nationalsozialisten hatten keine absolute Mehrheit erreichen können. Obwohl das neue Kabinett Papen-Schleicher dem Faschismus, der Schwerindustrie und dem Grossgrundbesitz hörig war; obwohl die Folgen der preussischen Tolerierungspolitik (die Beseitigung der Regierung Preussens) die SPD das Vertrauen vieler Anhänger gekostet hatte, baute *Friedrich Schneider*[10] ganz auf die SPD. Als kompakte Partei habe sie dem Nationalsozialismus eine einheitliche, geschlossene Organisation und eine klare Weltanschauung voraus, während diese nur eine «Hammelherde» sei. Eben weil die Sozialdemokratie *allein* stehe, werde die Opposition sie einigen und stärken zur Machtergreifung des Proletariats. *Wilhelm Lukas Kristl*[11] sah viel schwärzer. In der gleichen Nummer vom September 1932 tadelte

[7] Februar 1931, S. 175.
[8] und [9] Wagner Robert, April 1932, S. 231.
[10] September 1932, S. 1.
[11] September 1932, S. 7.

er das liberale Bürgertum; er «verkriecht sich aus Angst vor dem Nationalsozialismus unter die Fittiche des Katholizismus»[12], während die Arbeiterschaft um das nackte Leben kämpfe. Er sah die Macht in Deutschland aufgeteilt zwischen Vatikan und Reichswehr. In Bayern und anderswo treibe die katholische Kirche ihr untolerantes Unwesen. Die Reichsjustiz auf der andern Seite richte im Sinne des Nationalsozialismus vollkommen willkürlich. Einerseits beantrage die katholische Kirche die Einschränkung der Pressefreiheit, anderseits sei die Reichswehr für die Presse längst tabu. Der einzige, *deprimierende* Unterschied zwischen 1832 und 1932 sei, dass damals die Studenten zum Proletariat, zum Fortschritt, gehalten hätten, sich jetzt aber dem Nationalsozialismus, der Reaktion, anschlössen. Noch weiter ging *Arthur Schmid*[13]; er beschuldigte die SPD nicht offen, er bedauerte nur. Indem er bedauerte, kritisierte er, klagte er an. Der Aufstieg der Faschisten sei durch die Spaltung der Arbeiterschaft gefördert worden, denn während sich die SPD und die KPD in Bruderkämpfen schwächten, waren sie nicht für den Abwehrkampf gegen den Faschismus gerüstet. Natürlich hatte auch das Versagen der Bürgerlichen, der Polizei und der Gerichte zum Erfolg des Faschismus beigetragen. Von dieser Seite hatte das Proletariat keine Hilfe zu erwarten, es musste sich selbst schützen. Wie aber sollte man gegen den Nationalsozialismus, gegen den Faschismus überhaupt angehen?

Albert Lauterbach[14] meint, Lächerlichmachen und Totschweigen könnten keine erfolgreichen Mittel sein, dies seien bürgerliche Methoden, welche im Kampf gegen den Sozialismus unzählige Male versagt hatten. Sie mussten versagen, liessen sie doch nur die eigenen, die sozialistischen Anhänger in Unwissenheit, schadeten also der Sozialdemokratie selbst. Auch die nachträgliche Kritik an der Abhängigkeit von der Hochfinanz verneinte er. Den Anfängen hätte gewehrt werden müssen. Die Tragik der deutschen Sozialdemokratie sei es, dass sie die revolutionären Kräfte der Krise nicht habe für ihre Sache gewinnen können. So sei es dem Kapitalismus, dem Faschismus ermöglicht worden, siegreich aus der Krise hervorzugehen. Auch in andern Artikeln dieser Zeit wurde der Kapitalismus oft dem Faschismus gleichgesetzt. «Nur im Gefolge der Wirtschaftskrise konnte die Feldweibelnatur Hitlers zum Repräsentanten und Idol des wild gewordenen deutschen Spiessers werden.»[15]

Am 30. Januar 1933 stellte sich ein, was noch im August 1932 nur als grösste, aber unausdenkbare Gefahr gedroht hatte: *Die Reaktion ergriff die Macht.* In wenigen Wochen verstand es der Faschismus, seine Position zu festigen. Politische Organisationen der Arbeiterschaft wurden unterdrückt, die sozialistische und die kommunistische Presse verboten.

[12] Kristl Wilhelm Lukas, September 1932, S. 7.
[13] September 1932, S. 14.
[14] Oktober 1932, S. 66.
[15] Walter Emil J., Februar 1931, S. 176.

Und doch wurde in der RR weiterhin die Sozialdemokratie in Deutschland mit dem Privileg ausgezeichnet, in der ganzen noch freien Welt die einzige nicht faschistische Gruppe, die einzige Rettung vor dem Faschismus zu sein. Der kapitalistische und faschistenfreundliche Westen wurde zum willkommenen dunkeln Hintergrund, vor dem die Sozialdemokratie sich in strahlender Unanfechtbarkeit abhob.

In der RR vom April 1934 erschien dann ein Artikel von *Janson*[16], der sich mit dem Antifaschismus in Deutschland befasste. An erster Stelle, als Kern der Abwehrbewegung figurierten die Proletarier! Der labile Mittelstand, der stets bei den Stärkeren mithelfe, werde, sobald er erkenne, der Sozialismus sei stärker, diesen gegen den Nationalsozialismus unterstützen. Viele Jugendliche, die vom Nationalsozialismus eine Erlösung aus dem Krisenelend erhofft hätten, seien nach Enttäuschungen zum Proletariat übergelaufen. Eine weitere wichtige Gruppe bildeten die Kirchenkämpfer. Noch eine Einschränkung machte *Janson* zugunsten der Bürgerlichen:

«Unfreiheit auf allen Gebieten geistigen Lebens in Deutschland lässt auf die Dauer eine allgemeine Sehnsucht nach einem freieren Regime bis weit in die Kreise des Bürgertums hinein entstehen.»[17]

Im Februar 1935 zog die RR die Bilanz von zwei Jahren Faschismus in Deutschland. *Die deutsche Arbeiterschaft war zerschlagen!*

In Italien war die KP nach 10 Jahren Mussolini-Regime beinahe ausgerottet. In Deutschland stand es ähnlich, die aktuellste Gefahr war die vollständige Ausrottung der SPD, trotz der Heldenmütigkeit und Tapferkeit ihrer letzten Anhänger.

Viele aber hatten aus dem bisher Geschehenen gelernt. Einzelne Ansätze zu einem Neubeginn des Sozialismus waren vorhanden.

Auch in Deutschland zog man die Bilanz dieser zwei Jahre und gab sie stolz bekannt: «Mehr als 40 Millionen Volksgenossen von den Gliedern der NSDAP erfasst.»[18]

Die Zahl der Arbeitslosen hatte seit 1934 rapid abgenommen: «16 Millionen Deutsche haben Arbeit.»[19]

Diesen Angaben konnte man nur beschränkt Glauben schenken, die teilweise Arbeitslosen wurden jetzt zu den Beschäftigten gezählt, die Lage war also auch in Deutschland nicht so rosig, wie es den Anschein erwecken sollte. Zudem waren die Löhne um 15 bis 16 % gesunken, Lohnabzüge, die in grossem Umfang eingeführt worden waren, nicht eingerechnet. Wohl hatten 16 Millionen Deutsche Arbeit, «aber sie hungern und leben in ewiger Furcht»[20].

«In ewiger Furcht», denn in Deutschland war laut *Rudolf Bertschi*[21]

[16] April 1934, S. 236.
[17] April 1934, S. 242.
[18] bis [20] Styx, Juli 1935, S. 378.
[21] Juni 1936, S. 352.

das Faustrecht wieder eingeführt worden. Oberster Rechtsgrundsatz war die Ungleichheit der Bürger, vor allem der Juden! Was gegen die Partei gerichtet war, wurde mit dem Tode bestraft. Berufung und Revision gab es nicht mehr. Am 30. Januar 1936 war das Reichsgesetz auf den einen Satz beschränkt worden: «*Die Reichsregierung kann neues Verfassungsrecht setzen.*»[22]

Im März 1938 zeigte *Oskar Lehmann*[23], wie der Zwiespalt zwischen Armee und Partei immer tiefer wurde. Am 4. Februar 1938 wurde Fritsch, welcher ein Gegner der Gewalt- und Achsenpolitik war, entlassen. An seine Stelle trat Keitel, ein Anhänger der Partei und ein Abhängiger Hitlers. Somit war auch die Armee an die Partei gekettet.

Fortsetzung folgt

[22] Bertschi Rudolf, Juni 1936, S. 352.
[23] März 1938, S. 227.

«Die Weichen für die Entwicklung zum Faschismus werden (. . .) dort gestellt, wo gegen den alten Faschismus in der Regel sogar bieder vom Leder gezogen wird, desto leichtern Herzens, als es diesen Faschismus ja wirklich nicht mehr gibt: die Weichenstellung zum neuen Faschismus besorgen heute die Massenmedien. Ihre Methoden zur Verteufelung aller prinzipiellen Veränderungen der bestehenden Gesellschaft sind raffinierter und wirksamer (. . .). Die Massenmedien sorgen für den Unterricht in jener faschistoiden Mathematik, deren wichtigste Gleichungen lauten:

1. Das bestehende System: parteipolitisch-parlamentarische Oligarchie, Kapitalismus, Informationsmonopol = Demokratie, demokratische Republik.

2. Der Kampf um wirkliche Demokratie in allen Lebensbereichen: Basisdemokratie in der Politik, Vergesellschaftung und Selbstverwaltung in der Wirtschaft, Brechung des Informationsmonopoles in Bildung und Kultur = Utopismus, Kommunismus, Anarchismus, Umsturz der Demokratie, ‚Linksfaschismus'.

Was sich abzeichnet, in Österreich wie anderswo im ‚Westen', ist nicht altmodisch ‚rechtsextremistischer' Faschismus, sondern ‚sanfter' Faschismus der Mitte: Terror vorwiegend durch Verdummung der Köpfe. Das ist heute jene Waffe, mit der sich der Kapitalismus den Sozialismus vom Leib hält.»

Günther Nenning, Vom Unterschreiben zum Demonstrieren, in «Neues Forum», Juni/Juli 1971, Seite 69.